

tern Officiers. Zwen Theile mit Kupfern. Zwote, verbesserte und von Druckfehlern gereinigte Auflage. Berlin und Leipzig, 1772. 8.

Dieses Werk ist immer eins von den besten Büchern, so von der Kriegswissenschaft handeln, und verdiente also wohl die Ehre einer neuen Auflage. Der B. handelt darinnen von den Unternehmungen im Felde mit vieler Vollständigkeit ohne in das Weitläufige zu fallen, und die Beispiele aus der ältern und neuern Kriegesgeschichte, durch die er seine Gedanken erläutert und seine Regeln unterstützt, sind sehr wohl gewöhlt. Die auf dem Titel angezeigte Verbesserungen sind von keiner Erheblichkeit.

Q.

15. Finanzwissenschaft.

Sir James Stewart, Baronets, Untersuchung der Grundsätze von der Staatswirthschaft als ein Versuch über die Wissenschaft von der innerlichen Politick bey freyen Nationen aus dem Englischen übersetzt. 2tes Buch. Tübingen, bey Cotta, 1770. 464 S. 3tes Buch. Erstes Stück 1770. 156 S. Zweytes Stück 1771. 148 S. 4tes Buch, erster und zweyter Theil 1771 280 S. Dritter und vierter Theil 1772. 228 S. 5tes und letztes Buch 1772. 225 S. in gr. 8.

Das zweyte Buch ist ganz dem Gegenstande der Handlung oder der Kaufmannschaft gewidmet. Die Verbindung zwischen der Handlung und Industrie, die Nachfrage, die Gränzen zwischen dem Tausch und Verkauf, die Bestimmung der Preise, die auswärtige Handlung, bey cultivirten und bey einfach gesitteten Völkern, die sogenannte Concurrrenz, Kosten, Gewinn, Verlust, Balanz zwischen Arbeit und Nachfrage, Betragen der Landesregierungen dabey; Sicherheit und Bequemlichkeit bey der Handlung und Industrie; Kennzeichen einer fallenden auswärtigen Handlung; Luxus, physisch und politische Nothwendigkeiten; Balanz des Vermögens

unter den Unterthanen eines heutigen Staates; Circulation u. sind die Standorte, aus welchen die Beobachtungen gemacht sind. Immer noch dasselbe Licht, dieselbe redliche Bemühung, dem Vortrage den höchsten Grad der Fastlichkeit und Evidenz zu geben, und alle die Vortheile, die ein jeder eben so patriotischer Scribent wie zu wünschen wäre, immer eben so in der Gewalt haben sollte, und die wir bey dem ersten Buche schon () mit Vergnügen bemerkt hatten. Wir überlassen allen Freunden Stewarts das eigene Veranügen, an dem Reichthum seiner Gedanken, die er hier mit so vieler Schärfe und Richtigkeit spielen läßt, sich zu ergehen, besonders auch seiner Erklärung vom Luxus zu folgen, die uns zwar nicht neu vorkommt, denn er macht einen Unterschied, unter dem Luxus, der durch seine Folgen unsern verschiedenen Interessen schädlich wird, und dem Luxus, der unsere vernünftige gemäßigte Begierden befriedigt, aber doch viele schöne Ideen entwickelt; denn was die Distinction betrifft, so glauben wir, daß es sehr willkürlich sey, was man diesem oder jenem moralischen oder metaphysischem Weisen für einen Namen geben will, und da kann man sogar die Mäßigkeit Luxus nennen, wenn man erst einig ist, was man darunter verstehen will; indessen da doch immer den Sachen gerne solche Namen gegeben werden, die den Grundideen schon bevaegelt sind, da wir ein jedes Buch lieber eine Schrift als ein Buch nennen, weil es vorher schon eine Schrift war, ehe es gedruckt wurde; so drucht uns müßte man auch in Ansehung des Luxus den Begriff beybehalten, der dabey zum Grunde liegt und den die Alten, von denen der Name auf uns gekommen, damit verbunden hatten. Claudius, Terent, Tacitus haben alle das Wort in dem Sinn einer Ausschweifung, die sich auf solvere, luere, oder luxare beziehet, genommen, wo der homo in luxum effusus einen Menschen lege sobrietatis solutum et a recta via vultum sive luxatum beydeuten soll. Was hält man sich also bey Wörtern auf, um ihnen einen doppelten Sinn zu geben, und warum bemühet man sich nicht vielmehr alle doppel sinnige Wörter zu veritaen? So bald wir sagen: Ehebruch, so verstehen wir ein delictum darunter, es sey nun ein ganzer, halber oder noch kleinerer Bruch; hingegen wenn wir das Wort: Wollust nennen, so verstanden unsere Voreltern auch Ehebruch oder Hurerey darunter, anstatt daß wir, ihre Nachkommen, nun wohl gar von himmlischer Wollust sprechen; hier könnte man also auch eine hübsche Distinction unter der ächten, halbächten und unächten

Wollust machen; alleine! die Sprachen haben auch ihre Possessionen, worinn man sie nicht turbliren muß, nur mit dem Unterschiede, daß manche Wörter bloß den jüngsten, manche den ältesten Besitz für sich haben; so könnte z. B. Wollust immer in dem besten Sinne verstanden werden, als eine wohl geordnete, wohl geartete Lust: alleine! die Alten hatten schon zu früh für das Laster Possession von dem Worte genommen, die Sprache hat sich darnach gebildet und um das reine Vergnügen auszudrücken, welches man mit Wollust ausdrücken sollte, hat man das Wort: Wonne erfunden, woben man es denn wohl lassen und die Wollust in ihrer Verdamniß erhalten, solalich nun auf unsern Luxus wieder zu kommen, auch diesen als eine politische Tugend characterisiren und das Gegentheil aber Luxuria nennen könnte.

Die Gegenstände des dritten Buches sind Geld und Münze. Viele englische Localitäten, aber doch in den Grundsätzen soviel gesunder Verstand, so viel Wahrheit, die auch oft in Deutschland Wahrheit ist oder es doch zu seyn verdient.

Von der lichtvollen Betrachtung über die Unfähigkeit der Metalle, die Stelle eines unveränderlichen Maas'es des Werths zu vertreten, und bey den Mitteln, die man vorschlagen kann, die verschiedene Unbequemlichkeiten zu vermindern, denen das materielle Geld unterworfen ist, deutet uns aber doch, daß es noch an Licht fehle. Die größte Unfähigkeit besteht darin, daß Gold und Silber zugleich auch Waaren sind, die im Werthe steigen und fallen. Wir haben keinen Maasstab, der nicht dieser Veränderlichkeit mehr oder weniger ausgesetzt wäre, als die Zahl, die ganz unkörperlich, ganz metaphysisch ist, wozu keine Messungs Instrumenten nöthig sind; Selbst das Papier, oder bey den Schlesiern ledernen Briefen das Pergament hat einen gewissen Werth, sowol an sich als durch die Characterisierung, Schrift, Stempel u. wozu überall Zeit und Aufwand gehört. Hier sagt denn der Verfasser, man sollte, um dem materiellen Gelde jene Unvollkommenheiten zu nehmen, ihm seine Metall- oder Waaren-Eigenschaft ausziehen; indem er dieses sagt, läßt er uns trostlos stehen, verweist uns zwar auf eine andere Stelle seines Buchs, die uns aber eben so wenig erklart als jene.

Wie kann man doch einem Wesen sein Wesen nehmen, in einer Welt, die lauter Wesen ist?

Vielleicht wollte der V. sagen: wir müssen aufhören, Gold und Silber für Geld anzusehen, nicht bloß, wie man in Frankreich Geld von billons unterscheidet, denn dieser

Unterschied bezieht sich doch immer auf beide Begriffe zu gleich, die billons auf das ungemünzte Silber, das ungemünzte Silber auf das gemünzte und das gemünzte auf die billons, sondern wir müssen gar keine gemünzte Sorten mehr haben, oder Gold und Silber müssen auf lauter gleichschwere Individua reducirt werden, damit man keinen Stempel und kein Gewicht brauche, sondern blos die Zahl der Maasstab sey; allein das Geld in die Individua zu reduciren und jedem das gleichschwere Gewicht zu geben, das erfordert immer Aufwände, die den innerlichen Werth der Münze erhöhen, wenn nicht die Kosten aus gemeinen Säckel bezahlet werden.

Also um das, was der V. hier wahrscheinlicher Weise mit der Bezeichnung der Metallheit sagen wollte, seinem Sinne oder dem Sinne, den er dabey gehabt haben müßte, gemäß auszudrücken, würden wir in Deutschland vielleicht gesagt haben: Man sehe erdichtete Münzen feste, wie unsere Reichsthaler oder in Westphalen unsere Blaumünser, in Thüringen unsere Gülden ꝛ. deren keiner mehr im Cours ist, die aber doch noch wirkliche Rechnungs-Münzen sind, wornach einige Zahlungen geschehen; man hat nie gehört, daß der Reichsthaler über 24 Groschen, der Blaumünser über 3 Groschen, und der Gülden über 21 Groschen gestiegen sey, wenn gleich alle andere Münzen gestiegen waren; dann sind wir in dem Falle, wo wir keine Münze mehr brauchen, oder vielmehr wo unsere Münzen ihre Metallheit entbehren können, wo sie metaphysische Münzen sind, wo wir unser Gold und Silber blos als Waare ansehen können, deren steigen und fallen zwar dadurch nicht aufgehoben seyn, welches aber alsdenn doch auf das gemeine Wesen keinen Einfluß haben würde, außer etwa bey denen, die nothwendig Gold oder Silber brauchen, bey den Goldschlägern, Vergulthern, Gold- und Silberarbeitern ꝛ. die übrige Waaren würden alle zwar einen gewissen Mittelwerth haben, um welchen sie sich herum, hinauf und hinunter bewegten; aber diese Beweglichkeit würde die eingebildecete Münze nicht treffen; die Waare die in vorigem Jahre 10 Thaler gekostet und nun um die Hälfte gestiegen, würde zwar jetzt 15 Thaler kosten, aber der Thaler würde immer nicht mehr und nicht weniger als 24 Groschen und der Grosche 12. der lezten Individuen, 12 Pfennige gelten. Wir glauben, daß uns alsdenn jedermann verstanden haben würde, nicht nur verstanden, sondern auch vielleicht mit uns die Wahrheit, die darinn liegt, empfunden und gewünscht, daß diese goldene Zeit einmal einbrechen möchte. Zwar würde man als
dann

denn mitten in dem Falle seyn, gar kein Geld zu sehen; aber daran läge nichts; wir würden höchstens nicht äbler daran seyn als die Christen von der unsichtbaren Kirche oder übersaupt die Menschen, die Gott nicht sehen und ihn doch haben. Die Hauptursache, warum das Geld erfunden worden, ist die Bequemlichkeit zur Verschickung, weil es allerdings bequemer ist und geschwinder geht für die Hermeline, Zobel, Fuchsen, Potasche, Theer &c. die wir aus Archangel, oder für die Spanische Wollen-Säcke, die wir aus Segovia erhalten, kleine Gold- und Silbermünzen als kupferne Kessel, Nürnbergische Puppen und Orgeln oder Westphälische Schinken und Braunschweigisch; oder Zerbstische Bier-Tonnen das gegen zu schicken. Allein! diese Bequemlichkeit und Geschwindigkeit hat in unsern Tagen schon lange aufgehört, 10 Dukaten kommen keine Waare eher nach Archangel oder Casdir als 10 Schinken, und kosten eben so viel oder wohl mehr Fuhrlohn; das ist die Ursache, warum die Wechselbriefe auf gekommen sind, weil diese mit der reitenden Post und mit geringern Kosten versendet werden können; also die Hauptsache der Münzen ist vorüber; sie zu verschicken ist zu kostbar und die englische Nation hat sogar noch eine eigene Politik das bey, sie nicht aus dem Lande zu lassen; also ist nichts übrig, wozu sie noch nöthig wäre als der inländische Tausch: um desselben kleinen Bezirks willen aber, den ein jeder deutscher Münzstand besitzt, Münzen zu schlagen, die sich auf ganz Europa, Asia, Afrika und Amerika beziehen, das kommt uns gerade so vor, als wenn wir keine andere Kleider, keine andere Schuhe tragen wollten, als die allen Menschen gerathe wären. Es ist kein Zweifel, daß, wenn unsere Kammern und unsere Münzmeister sich nicht sogar wohl bey dem Münzwejen befänden, so problematisch auch immer das Wohl der Kammern dabey seyn mag, das Publikum bald selbst ohne Zwang sich vereinigen würde, sich der Münzen zu entledigen und mit eingebildeten Thalern und Groschen sich eben so leicht und mit eben so weniger Bewirung als mit eingebildeten Duzenden, Mandeln, Stiegen, Schocken, Hunderten &c. die alle nichts wirkliches sondern bloß metaphysische Substanzen sind, zu behelfen; ein Schock kann sich auf allerley Waare, Eyer, Bretter, Sächsische Steuer &c. beziehen, aber ein Dukate bezieht sich auf Gold und ein Thaler auf Silber. Der B. schlägt jetzt 5 Mittel gegen die Wirkungen von der Veränderlichkeit des Werthes in den zwey Metallen Gold und Silber vor. 1) Nur eines davon als den Fuß und das an-

bere als Waare zu betrachten — dann muß man, so drucht uns, das eine gar nicht vermünzen; wenn der Ochs nicht als Ochs sondern als Fleisch betrachtet werden will, so muß er zum ziehen ganz unbrauchbar seyn, sonst ist diejer Vortheil, daß er auch, ehe man sein Fleisch genießt, zum ziehen zu gebrauchen ist, unnöthlich davon zu trennen — 2) das andere Metall von Zeit zu Zeit wie andere Waaren zu taxiren und zwar 3) immer nach einem gewissen mittlern Verhältniß der Metalle, oder 4) zwey Hüffe, einen in Gold und den andern in Silber festzustellen, davon jedoch ein jeder Mensch sich nur für einen auf immer erklären müßte, 5) alle Schuldner zu verbinden, daß sie allemal die Hälfte nach dem Gold; und die andere Hälfte nach dem Silbersuß annehmen. Sie sind aber alle so unvollkommen, daß er sich selbst aus den Zweifeln, die ihm dabey aufstossen, nicht helfen kann, sondern neue Unbequemlichkeiten entdeckt, ehe die ersten gehoben sind, das Abnutzen der Münzen, die Fehler in der Genauigkeit bey der Stückelung und denn die Münzkosten, den Deckmantel der Kammern, worunter die Verfälschungen und Veränderungen des Münzfußes verstecket werden. Um nun von diesen neuen Zweifeln nicht überwältigt zu werden, schlägt der Baronet vor, 1) gegen das Abnutzen der Münzen die Species in großen dichten Stücken zu schlagen, die eine sehr kleine Oberfläche haben, so weit es nicht mit der Leichtigkeit und Schönheit der Münze streite; die große Summen Silbermünze in gemessenen Beuteln und großen eiförmigen Stücken, und alle leichte Münze nach dem Gewichte cursiren zu lassen. 2) Von Seiten der Regierung eine genaue Aufmerksamkeit anzuwenden, 3) in Ansehung der Münzkosten mit den Nachbarn gemeinschaftliche Sache zu machen, 4) öffentliche Creditanstalten zu errichten, von welchen der Fürst selbst abhängen müßte, das mit er nicht in die Versuchung käme, den Münzfuß zu verfälschen, weil er damit der Creditanstalt folglich seinem eignen Interesse Schaden thun würde.

Aber alle diese Vorschläge kommen uns unpractisch vor. Was soll das 1) für eine Figur seyn, die eine kleine Oberfläche habe, um nicht abgenutzt zu werden? ohnschibar die Kugel; also aus Dukaten und Drevern Erbsen, aus 3 Groschenstücken und Pistolen Stachelbeere, aus Carolin und Conventionshalern Haselnüsse und welsche Nüsse. Alleine! nicht zu gedenken, daß diese Figuren den Arbeitern mehr kosten würde, als die flache, so sind alle runde Dinge, die zumal so schwer sind als die Metalle, am geschicktesten uns zu entlaufen, da es denn

denn für uns immer besser ist, daß die Münze sich ein wenig abschleift, als daß sie gar entspringt; mit den Beuteln würde man zwar dem Fall ausweichen, daß die Münzen sich nicht in unsern Beinkleidern abreiben könnten; aber da hier von Summen die Rede ist, die nicht in Beinkleidern getragen werden, so ist der Fall allemal unvermeidlich, daß die Beutel müssen nachgezählt werden, bey welchen Operationen des Zählens, des Bersens, des Aus- und Einpackens, des Rüttelns, eigentlich die Abreibung geschieht, denn die Beutel erst von der Obrigkeit versiegeln zu lassen, das Siegel zu recognosciren, ohne es auf zu machen, das würde auf ein absurdum führen; wir würden dem Siegel alleine trauen und denn würde Siegelwachs unser Metall werden, unbekümmert, ob in dem Beutel Silber oder Blei wäre; auch die leichte Münze nach dem Gewichte circuliren zu lassen, würde für das Commerc eine große Beschwerlichkeit seyn, weil zum wägen, wo man die Ruhe der Waagung abwarten muß, ungleich mehr Zeit als zum messen gehört, folglich viele Geschäfte darunter leiden, in kleinen Zahlungen aber unendliche Beschwerlichkeiten daraus entstehen würden, wobey die Pretia selbst ohnfehlbar steigen müßten, denn wenn der Kaufmann seine Waare, die er sonst für 50 Thaler in Golde verkauft, einem andern, der ihm dieselbe Summ in Pfennigen bezahlen will, überläßt, welche zu zählen er viele Zeit anwenden muß, so wird er diesem ohnfehlbar einen höhern Preis machen als jenem und am Ende verlieren doch Käufer und Verkäufer dabey. 2) Daß die Regierung eine genaue Aufmerksamkeit habe, ist ein locus communis; der Dieb kann mich bestehlen und ich kann die genaueste Aufmerksamkeit auf das haben, was er thut, das hindert ihn nicht, mich zu bestehlen; die Frage ist hier, was die Obrigkeit für Mittel habe, der Unrichtigkeit im Ausmäßen zu steuern? Unser V. vergißt hiebey anzuführen, daß der gleichen thätige Aufmerksamkeit nicht das Werk der Regierung sey, wenn sie nicht Männer hat, die mit der Sache bekannt sind.

In Deutschland ist dieses Studium so verworren, aber auch so selten, als das astronomische. Newton verband sie beyde in seinem Kopfe; an den meisten deutschen Höfen hat man in einem ganzen Lande kaum einen Mann und dieser herrscht so despotisch über seinen Zirkel, daß er sich von der Regierung nichts befehlen läßt, was er nicht selbst zu befehlen vorschlägt. Also der Fall, da die Regierung der Unrichtigkeit im Mäßen steuern könnte, ist meistens schwankend. 3) Ueber

die Münzkosten mit den Nachbarn sich zu verstehen, das ist beynahe eben so viel gefodert, als wenn man einer Fabrik zumuthen wollte, einer andern in ihrer Nachbarschaft auf ihr Begehren zu offenbaren, was die Kassa dabey gewinne; die deutsche Reichsgesetze verlangen zwar, daß die Münze keine Mercanz seyn soll; aber das Gesetz ist nicht nur schon alt sondern ist auch in seiner zartesten Jugend nie in Ausübung gekommen. Also da das Münzwesen wirklich eine Mercanz ist, so kann der Vorschlag sich über den Profit mit den eifersüchtigen Nachbarn zu verstehen, unmbäulich praktisch werden; für England ist er auch ohnedem überflüssig, weil die Nation die Münzkosten bezahlt, welches die Ursache ist, warum keine Englische Gelder aus dem Reiche gehen, weil nemlich der Nation nicht zugemuthet werden kann, auch für fremde die Münzkosten zu tragen; und dies ist auch die Ursache, warum andere Nationen z. E. die französische keinen fremden Stempel bezahlen, sondern alle fremde Gelder als Tegelaut ansehen.

4) Öffentliche Creditbanken anzulegen und die Fürsten dabey zu interessiren ist allerdings eine vortrefliche Idee, aber auch sonst keine Härden mehr für den größten Theil von Deutschland. In großen Reichstädten findet man noch Banken, von deren Umsturz vielleicht der Umsturz der ganzen Verfassung abhängen würde, mit deren Wohlstand also auch der Wohlstand des ganzen Regiments unzertrennlich verbunden ist; aber hier ist von Fürsten die Rede.

Und wie viele sind der Fürsten, die da eine partie des plasirs darinn suchen, — das müßte aber seyn, wenn der Vorschlag Fortgang finden sollte, — eine öffentliche Credits Anstalt anzulegen, und mit allen ihren Erfodernissen selbst das von abzuhängen?

Es ist ihnen meistens bequemer, die baare Gelder, die sie zu ihren Aufwänden gebrauchen, von den Unterthanen einzutreiben, auch wohl von den Banken einzelner fremder Wechsel abzuhängen, und indessen andern Eradlichkeiten zu folgen, als Gläubiger und Pfleger der Unterthanen und Nachbarn zu werden. Doch der Barronet hat für sein Vaterland geschrieben, so eine große Univerlalmine er sich auch aeben mag; dort ist freulich die Nation die große Creditbank für sie und für den König.

Unsere Leser sehen aus dieser einzelnen Stelle unfehlbar, daß der W. noch immer sich gleich bleibe, und mit seinen Betrachtungen so weit zurückgehe, als ihn seine Kenntnisse und Erfahrungen nur immer leiten mögen, öfters sehr zu

gespielt, sehr idealisch; aber ist auch eine Materie unter den praktischen, die wir kennen, die Erleuchtung und Simplizität erfordert, um zu reinen Begriffen zu gelangen, so ist es gewiß das Münzweien.

Es bezaunten sich so viele fremde Beariffe, an welche man sich berastalt gewöhnet hat, daß man ihre Fremdheit nicht bemerkt, wenn man nicht durch eine Art von Algebra, durch erdichtete Zahlen und Wesen, ihr Daseyn berechnet, ihre Körper ausmisst und denn erst das reine Resultat findet und herauf hebt. Das ist die Manier des Engländers, der in unsern Augen die künstlichen, tabellischen, auch wohl da und dort mit unter falsch kalkulirende französische Physiokratiker ihren übrigen Verdiensten ohne Schaden, weit hinter sich läßt.

Das ganze vierte Buch redet von Credit und Schulden und handelt die dunkle Materie von Privats und Nationalbanken, Banknoten, von offenen Büchern, Circulationsbanken mit demselben Geiste der Ordnung und Klarheit ab, den wir schon kennen, nicht durch bloße Spekulationen, sondern auch durch Beispiele der englischen, der französischen Nation, und der Holländer, woben insonderheit, was die französische Nation betrifft, der Finanz- und Handlungs-Zustand von Frankreich vom J. 1716. das ist von den Operationen des Hrn. Law anzufangen, von der Mississipp: Bank und dem ganzen Mississippischen Projekt bis auf den jetzigen Zustand von Frankreich sehr unterrichtend beleuchtet wird.

Das ist der Inhalt der ersten beyden Theile. Der dritte und vierte Theil sind bestimmt, die Wechselmaterie ganz in ihre einfache Bestandtheile aufzulösen und von da aus erst auf die Kunst, den wahren innern Werth der Metalle zu erforschen und die Mittel zu bestimmen, gegen die Unbequemlichkeit der Metalle bey Bezahlung der Balancen; von dem öffentlichen Credit, den öffentlichen Schulden auch aus französisch und englischen jüngern Beispielen und Vergleichen, von Bankruten und der Weise öffentliche Schulden zu machen und zu tilgen deutliche Begriffe zu geben, welches denn dem B. und seinem Uebersetzer sehr wohl gelungen ist.

In dem 5ten und letzten Buche wird endlich der ganze Gegenstand von Auflagen behandelt, aber im Verhältniß mit den andern Gegenständen viel zu kurz abgefertigt; auch finden wir hier und dar nicht so viel Helle im Ausdruck oder in der Uebersetzung. Im 10 Kap. über die Frage: Sind die Auflagen ein Sporn zur Industrie, wie einige behaupten? sagt

der B. „aus den oben angeführten Grundsätzen kann ich lei-
 „nen Schatten einer Ursach entdecken, warum ich schliessen
 „sollte, daß dadurch, wenn man einigen einzelnen Personen ei-
 „nen Theil ihres Gewinns durch cumulative Auflagen
 „oder durch proportionale von andern, durch Vermehrung
 „des Preises von dem, was sie kaufen, willkürlich hinweg-
 „nimmt, auf irgend eine Art bei den Consumenten eine Ver-
 „gierde zu einer stärkern Nachfrage erregt werden sollte und
 „ohne dieses können auch die Industriöse nicht aufgemuntert
 „werden, den Waarenvorrath zu vermehren. Ich gestehe
 „gerne, daß ein jeder, der genöthiget war, eine Abgabe zu
 „bezahlen, ein Verlangen haben könne, sich selbst durch Ver-
 „mehrung seiner Industrie wegen der Ausgabe schadlos zu
 „halten, die er zu machen genöthiget war; wenn aber die Ab-
 „gaben auf der andern Seite einen jeden nach Proportion sei-
 „nes Vermögens zu einer beträchtlichen weitem Ausgabe ge-
 „nöthiget haben, so würde es ungereimt seyn, wenn man
 „diese Verminderung seines Vermögens als die Ursache eines
 „Verlangens ansehen wollte seine Consumption zu vermehren. „

Wie steif, wie verworren ist doch alles gesagt. Wir haben es mehr als sechsmal gelesen, bis wir folgenden Sinn herausbrachten und vielleicht ist er doch der rechte nicht.

Die Anspornung zur Industrie ist weiter nichts als auf der Seite des Fabrikanten der starke Absatz, und auf der Seite des Käufers die Lust zu kaufen. Wenn nun der Käufer zwar Lust hätte zu kaufen, das dazu destinierte Geld aber ihm nicht hinreichte, weil er die Waare, wegen der indessen darauf gelegten Auflagen, theurer bezahlen soll, als bisher gewöhnlich gewesen; so ist kein Schatten einer Ursache zu finden, warum der Liebhaber sich nun bemühen soll, das, was ihm noch daran fehlt vollends zu erwerben; ich gebe zwar einen natürlichen Trieb zu, den die Menschen haben, sich über eine jede Ausgabe nach bestem Vermögen schadlos zu machen; aber wenn das, was der Käufer haben wollte, ein unumgängliches Bedürfnis für ihn war, und er also dasselbe um den erhöhten Preis nothwendig kaufen mußte, wodurch also sein Vermögen um so viel vermindert worden; so sehe ich nicht, wie dieser gezwungene theure Einkauf ihm eine Lust beybringen könne, künftig noch mehr einzukaufen; er wird sich vielmehr behelfen so gut er kann, und der Fabrikant wird also aus Mangel der Bestellung oder des Absatzes lange Weile haben und die Industrie wird ermatten.

So verstehen wir die Stelle, ob wir schon nicht läugnen, daß wir hier einer andern Lehre verpflichtet sind. Der R. sagt vorher an einem andern Orte selbst, daß die Abschaffung der Auflagen in einem Lande, wenn sie einmal weislich eingerichtet und im Ganzen sind, den Staat in das Verderben stürzen könnte. Dieses, als eine sehr leicht erweisliche Wahrheit angenommen, sind wir vielmehr der ohnzweifelhaften Meinung, daß, wenn die Sache nicht übertrieben, wenn dem Bienenstock nicht auf einmal zuviel Wachs und Honig ausgeschnitten wird, daß er die Lücke nicht mehr vor Winters ausbauen kann, sondern darinner erfrieren oder erhungern muß, die Bienen mehr arbeiten als sie gearbeitet haben würden, wenn ihnen nichts wäre ausgeschnitten worden; daß in unserm Falle der Käufer zwar, der sich alle Jahr ein Kleid machen läßt, nun durch die vertheuerte Waaren nicht dahin werde angetrieben werden, sich künftig deren 2 machen zu lassen; daß er aber die Auflagen sich nicht werde abschrecken lassen, sich doch alle Jahr ein Kleid fort machen zu lassen und mit verdoppeltem Fleiße das werde zu erwerben suchen, was an seinem dazu bestimmten Geilde ihm noch fehle; daß hingegen auch der Fabrikant sich bemühen werde, durch Verdopplung seines Fleißes nicht nur mehr zu arbeiten als er vorhergethan, sondern auch mehrere Abkäufer sich zu verschaffen; und das ist die Industrie die durch die Abgaben befördert und gereizet wird, wenn sie nicht so übermäßig sind, daß sie die Nerven lähmen und ihnen die Reizbarkeit nehmen.

Mit diesem allen bleibt dem Uebersetzer ein sicheres Verdienst, daß er uns die Bekanntschaft mit einem Buch erleichtert, welches immer klassisch bleiben wird; und verdiente, von allen Königen und ihren Ministern studirt zu werden.

Fi.

16. Handlungswissenschaft.

Anfrage an das deutsche Publikum, die Handelsbilanz zwischen Deutschland und England betreffend. Hamb. und Freit. am M. 1773. 48 Oktavseiten ohne die Vorrede.

Wer glaubt nicht bey'm Titel dieses, wie sollen wir es nennen? — Hestchens — der Verfasser werde die bisher unausgemachte Frage, ob England oder Deutschland an der